

Inhalt

Norbert Huppertz

Französisch so früh?	11
1. Zum Verständnis von bilingualer Bildung	12
2. Warum bilinguale Bildung bereits im Kindergarten?.....	13
3. Zur Praxis der bilingualen und frankophonen Bildung	17
4. Ansätze und Organisationsmodelle	21
Vermittlungs- und Angebotsansätze 21 • Immersionsansätze 23	

Antje Schliewert

Der französische Raum als Lernanregung – Kindergarten Neuenburg	27
1. Aufbau des Kindergartens und Angebote.....	27
2. Unsere Pädagogik	28
Vorgehensweise beim Lernen 30 • Das erste Jahr 30 • Das zweite Jahr 32 • Das Französischzimmer 33	
3. Französischeinheiten.....	37
Praktisches Beispiel anhand eines gesprochenen Sketches 38 • Prakti- sches Beispiel anhand eines gezeichneten Sketches 39	
4. Ein Tag im Kindergarten Bierlehof in Stichworten.....	40
Tagesablauf 40 • Zum Freispiel 41 • Zum Französischangebot 42 • Zur Gymnastikstunde 43 • So feiern wir Geburtstage 43	
5. Nachwort.....	44

Roswitha Bebensee

Die Sprache des Nachbarn – Französisch in Tageseinrichtungen für Kinder	45
1. Wie es begann – Eine Idee wird Wirklichkeit	45
2. Die Finanzierung.....	48
3. Am Anfang stand das Wort – oder aus Fehlern kann man lernen... ..	49
4. Methodik und Didaktik – Unsere Arbeit heute.....	50
Pädagogische Inhalte, Methoden und Ziele 50 • Methodische Schwer- punkte unserer Einrichtung 55	
5. Personal und Dienstzeiten.....	67
Wie finde ich das geeignete Fachpersonal? 67 • Stellenbesetzung 68	
6. Elternarbeit	69
7. Zusammenarbeit und Öffentlichkeitsarbeit	70
8. Wie geht es in der Schule weiter?.....	71
9. Die Zukunft	72

Sibylle Klaiber-Fischer

Modell Französisch-Club	75
1. Französisch in der Kindertagesstätte – macht das Sinn?	75
2. Welche Kinder werden einbezogen?	79
3. Elternreaktionen.....	83
4. Materialien und Medien.....	84

5 Zusammenstellung von Materialien.....	87
Fingerspiele 88 • Verse und Reime 89 • Liedertexte 89	
6 Visionen und Wünsche	90
7. Probleme	91

Barbara Zimmer

Französische Sprache und Kultur spielend erlernen..... 93

1. Das Stadtteil- und Familienzentrum	93
Der Tagesstättenbereich: professionelle Kinderbetreuung in fünf Familiengruppen 94 • Für Schulkinder und Jugendliche 95 • Für Erwachsene 95	
2. Konzept "Familiengruppen"	96
3. Vorgeschichte der deutsch-französischen Gruppe.....	96
Ausgangslage 97 • Entwicklung 98	
4. Struktur der deutsch-französischen Gruppe.....	100
5. Konzept der pädagogischen Arbeit in der Gruppe	101
6. Elternarbeit in der deutsch-französischen Gruppe.....	104
7. Perspektiven und Wünsche der deutsch-französischen Gruppe ..	106

Olaf Kühn

Didaktisches Material für die bilinguale Bildung:

Französisch im Kindergarten..... 107

1. Die Sensibilisierung für das Französische.....	108
---	-----

2. Kinderbücher/Bilderbücher (ohne Sprache/mit Sprache).....	112
3. Haftbilder.....	113
4. Märchenbücher	114
5. Spiele	116
6. Reime und Lieder.....	117
7. Arbeit mit verschiedenen Themenbereichen	119

Dietrich Elchlepp

Weshalb Französisch schon im Kindesalter? – Die Sicht eines Europa-Abgeordneten.....	125
---	------------

Erfahrungen aus unserem Nachbarland – Beiträge aus Frankreich	129
--	-----

Monique Arlen-Hertgen

Bilingualer Unterricht in den elsässischen "Ecoles maternelles" – Grundsätzliches.....	130
---	------------

1. Rechtlicher und historischer Hintergrund.....	130
Rundschreiben des Ministers der "Education Nationale" vom 21. Juni 1982	
130 • Die ersten Versuche 132 • Offizielle Eröffnung der zweisprachigen	
Klassen 133	

2. Organisation einer zweisprachigen Klasse	134
Grundlagen für die Eröffnung einer bilingualen Klasse 134 • Warum in der "Ecole maternelle" schon beginnen und – mit welchem Alter? 134 • Zwei Sprachen, zwei Lehrer – eine wichtige Teamarbeit 135	
3. Didaktik in den bilingualen Klassen.....	136
Die Fähigkeiten, die mit Hilfe der Sprache zu erwerben sind 136 • Die Zweitsprache 137	

Christian Ehrhardt

Zweisprachigkeit im Elsaß – Praktische Erfahrungen aus dem Nachbarland	139
1. Zu meiner Arbeit.....	139
2. "Schulanfang"	139
3. Der "Sportsaal" (Turnraum)	141
4. Von der geforderten zur spontanen Produktion.....	142
5. Die Fremdsprache aus dem Klassenzimmer bringen.....	143
6. Zum Schluß.....	144
 Zu den Autoren	 145
Zum Verlag	147

Norbert Huppertz

Französisch so früh?

Sollen Kinder so früh – so viel – lernen? Eine Fremdsprache? Und dann auch noch Französisch? So wird manch einer fragen, vor allem, wenn der Betreffende glaubt, von „kleinen Kindern etwas zu verstehen“, die Vorschulpädagogik im Ganzen aber nicht kennt.

Vielerorts geht es gar nicht mehr um die Frage, ob Kinder im jungen Alter eine zweite Sprache lernen sollen, sondern nur noch um das Wie, u.a. z.B. darum, wie viele Stunden pro Woche es sein sollen.

Bilinguale Bildung im Kindergarten, also die Zweisprachenbildung (lingua [lateinisch] = Sprache; bi [lateinisch] = zwei), - dieser Teil der Bildung unserer jungen Kinder darf heute nicht mehr allein den zweisprachigen Familien und deren Kindern überlassen werden, sondern wir sind heute im Besitz von so reichhaltigem, wissenschaftlich gesichertem Basiswissen, dass auch öffentliche Bildungseinrichtungen, wie z.B. unsere Kindergärten, sich darum kümmern müssen. Wer sich in der Vorschulpädagogik um die zweisprachige Bildung der Kinder nicht kümmert, lässt bestimmte Möglichkeiten der Kinder verkümmern. Weshalb und inwiefern? Darum soll es hier und in diesem Band gehen.

1. Zum Verständnis von bilingualer Bildung

Jeder kennt aus kommunikativen Begegnungen den Menschen, der völlig problemlos von einer Sprache in die andere wechselt und sich in der anderen (fast) genauso verständigen kann, wie in der einen; der auch in der zweiten Sprache denken und empfinden sowie lesen und schreiben kann. Dies sind Elemente einer echten und umfassenden bilingualen, also zweisprachigen Bildung. Eine solche kommunikative Kompetenz kommt am besten dann zustande, wenn Menschen lange genug die entsprechende anderssprachige Umgebung, besonders mit deren muttersprachlichen Personen „erlebt“ haben. Sprachwissenschaftler sind sich heute einig darin, dass dieses Erleben früh genug geschehen soll, um zu der entsprechenden Wirkung zu führen.

Von bilingual und Bilingualität dürfen wir aber auch sprechen, wenn die Zweisprachigkeit nicht in dieser oben geschilderten Form vorliegt, sondern „nur“ in einem abgeschwächteren Sinne. „Bilingual“ heißt dann einfach „zwei Sprachen betreffend“ oder auf „zwei Sprachen bezogen“. In diesem Fall sprechen wir von Bilingualität im weiteren Sinne, während wir bei der vollen Zweisprachigkeit Bilingualität im engeren Sinne meinen. Bezogen auf den Kindergarten bedeutet das: Erlebt ein Kind seinen französischen Erzieher, der mit ihm, sagen wir 15 Stunden pro Woche ausschließlich Französisch spricht und mit dem das Kind dann Französisch sprechen muss – was dazu führt, dass dieses Kind bei der Begegnung mit einem Franzosen sprachlich sofort und mühelos ins Französische überwechselt – dann haben wir den Fall von bilingualer Bildung im engeren Sinne. Man spricht dabei von einer sog. Teilimmersion, wobei „Immersion“ soviel

wie „Eintauchung“ bedeutet: Das Kind „taucht“ bei der Begegnung und Kommunikation mit dem anderssprachigen Erzieher immer wieder in die andere Sprache ein. Wir könnten auch von einem „Sprachbad“ sprechen, welches vom Kind immer wieder erlebt wird. Auch zu diesem Bild paßt das „Eintauchen“ ja gut, und es liegt auf der Hand, wie wirksam ein solches Zweitsprachen lernen ist. („Ich war neidisch, als ich die flüssig Deutsch sprechenden Kinder aus unserer Partnerschule in Frankreich sah“, sagte der Rektor einer deutschen Grundschule. „Im Vergleich dazu konnten Unsere wenig.“ – Die Kinder, von denen er sprach, waren solche „Immersionenkinder“ aus bilingualen Klassen.)

Bilinguales Lernen im weiteren Sinne liegt dann vor, wenn z.B. im deutschen Kindergarten Angebote (Lieder, Bilderbücher, Reime) in französischer Sprache erfolgen, das Leben der Kinder sich aber insgesamt auf Deutsch abspielt. Wir sollten die Bedeutung und Qualität dieser Art von Französischvermittlung im Kindergarten nicht unterschätzen. In ihrem Sinne und bezogen auf ihre Ziele hat sie einen genau so großen Wert.

2. Warum bilinguale Bildung bereits im Kindergarten?

Wir haben eine ganze Reihe von Begründungen, die dafür sprechen, mit der Zweitsprachenbildung – hier mit dem Französischen – bereits im Kindergarten zu beginnen.

1. *Optimale Lernphase.* – Was oft vergessen wird: Das Kind befindet sich im Alter zwischen drei und sechs Jahren in einer besonders lernbegünstigten Zeit. Was es hier lernt – und jeder Eingeweihte

weiß, was und wie viel das ist -, das lernt es aus eigenem Antrieb, wenn ihm die entsprechenden Angebote gemacht werden. Wir sprechen für das Alter bis zum sechsten bzw. siebten Lebensjahr von sog. sensiblen Phasen, d.h. das Kind ist hier besonders „empfindlich“ („sensibel“), um bestimmte Dinge zu lernen, und dazu gehört u.a. auch die Sprache. Wir müssen einem Kind in diesem Alter nicht sagen, dass es noch einmal seine Sprache üben soll – es tut dies von allein. Wie das Kind sich hier mühelos und ohne jeden Drill seine Muttersprache aneignet, so kann dies auch mit der Zweitsprache geschehen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse über die Lehre von den sensiblen Phasen sagen aber nicht nur, dass Kinder in dieser Zeit bestimmte Dinge mühelos und ohne Lohn und Strafe von außen lernen, sondern man weiß auch, dass diese besonders begünstigte Lernzeit einmalig ist: sie kehrt so niemals wieder. Deshalb ist es pädagogisch, und besonders auch ethisch dem Erzieher geboten, in dieser Frage seiner Verantwortung nachzukommen.

2. *Begründung aus der Hirnforschung.* – Im Jahre 1997 trug bei einer großen Konferenz in Luxemburg Prof. Franco Fabbro von der Universität Triest neueste Forschungsergebnisse aus der Hirnforschung vor, die für die Frage nach dem Früherwerb einer Zweitsprache von großer Bedeutung sein dürften. Der entscheidende Punkt ist, dass Kinder für den Erwerb von Sprache – auch von Zweitsprache – bei den entsprechenden Anregungen bestimmte Gehirnstrukturen entwickeln, über die sie dann verfügen bzw. nicht verfügen. Die Folge: „Kinder, die eine zweite Sprache früher als mit sechs Jahren erlernt hätten, lernten besser weitere Sprachen hinzu als solche, die erst nach dem zehnten Lebensjahr eine zweite Sprache begonnen hätten ... Kin-

der in einem Alter bis sieben Jahre seien auf die Entwicklung und den Aufbau sprachlicher Strukturen spezialisiert. Im zweiten Lebensjahrzehnt müssen für die Entwicklung sprachlicher Strukturen andere Gehirnstrukturen aufgebaut werden.“ (Aus: Konzeption für die Grundschulen in Baden-Württemberg 1998, S 7 f.) Es versteht sich von selbst, dass derartige Aussagen nicht so zu interpretieren sind, als könnten Menschen ohne eine bilinguale Sprachförderung in der frühen Kindheit keine Fremdsprachen mehr lernen. (Alles schulische Fremdsprachenlernen, mag es auch von wissenschaftlicher Seite aus massiver Kritik ausgesetzt sein, belegt dies) – doch: Wenn etwas bei einer frühen Förderung erheblich leichter und wirksamer ist, wird man diese nicht ohne Grund unterlassen, sondern als Chance nutzen. Dies gilt auch für die frankophone Bildung im Kindergarten.

3. *Rollenspielalter als Chance.* – Wie lernen eigentlich Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren? Klar und deutlich kann man sagen, dass sich ihre Lernweise von der typisch schulpädagogischen und auch von der erwachsenenpädagogischen unterscheidet. Das Kind erarbeitet sich die Welt im Spiel. Seine Aneignungsweise ist das Spiel und bei Kindergartenkindern besonders das freie Rollenspiel: Kindergartenkinder sind gleichsam Rollenspielkinder. Sie spielen handlungs- und erfahrungsbezogen. Erzieherinnen wissen dies besonders vom Freispiel der Kinder her. Das ist nun aber genau auch die große Chance für die Aneignung der Zweitsprache. Eine Sprache lernt man am besten „im Leben“, und da die dem wirklichen Leben am nächsten kommende Lernmethode das Rollenspiel ist, haben wir hier auch im Rollenspiel die lebensbezogenste Lernweise. Kinder können im Rollenspiel das wirkliche Leben – im geschützten Raum –

erfahren. Ein ebenfalls als nicht gering anzusehender Punkt ist noch die Tatsache, dass wir im Kindergarten nicht durch Stundenpläne oder sonstige curriculare Einschränkungen festgelegt sind. Die Inhalts- und Methodenfreiheit, über welche die Erzieherin im Kindergarten verfügt, bietet einen enormen Freiraum für die Sprachförderung – u.a. auch im Zweitsprachenbereich des Französischen.

4. *Ökonomische und ethische Begründung.* – Auch ökonomisch, also von der Wirtschaft aus, wird eine Zweitsprachenförderung immer deutlicher angemahnt, und zwar auch bereits bezogen auf die vorschulische Sozialisation im Kindergarten. Es werde allerhöchste Zeit, so ein gewichtiger Wirtschaftsvertreter bei einer Diskussion im Jahre 1999, dass auch bereits in den Kindergärten Französisch gelernt werde, weil nur dadurch überhaupt später auch Hauptschüler und Lehrlinge in etwa, gleiche Chancen hätten, mit ihren Gleichaltrigen aus bilingualen Regionen, z.B. aus dem Elsaß, auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen. Dies sei so nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen geboten, sondern auch aus Gründen der Gerechtigkeit. Wenn z.B. in Grenzgebieten auf der einen Seite die Menschen zweisprachig seien und auf der anderen nicht, dann sei dies nicht gerecht – etwa im Hinblick auf Firmengründungen und Arbeitsplätze überhaupt. Nun hat Pädagogik auch die Aufgabe, zu prüfen, was Gesellschaft, Stadt und Wirtschaft unseren Kindereinrichtungen und Kindern abverlangt und sich ggf. sogar schützend vor das Kind zu stellen, wenn die Ansprüche unangemessen erscheinen. Dies ist aber hier nicht der Fall, sondern der Kindergarten hat – vor allem als Bildungseinrichtung – eine genaue Prüfung vorzunehmen und das Seinige zu tun, wenn es um Bildungsfragen geht.

5. *Die Hauptbegründung*: Weltbürgerlichkeit als Erziehungs- und Bildungsziel. – Keine ausgereifte Pädagogik kann auskommen, ohne über Erziehungs- und Bildungsziele nachzudenken. In der Lebensbezogenen Kindergartenpädagogik, wie sie von mir vertreten wird, stehen Ziele, wie die folgenden, an oberster Stelle: Völkerverständigung, Friedensfähigkeit, Europabürger und Weltbürger. Die frühe Vermittlung einer Fremdsprache und der damit verbundenen Kultur ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Tausende und Abertausende von Deutschen und Franzosen haben in mehreren Kriegen, die sie gegeneinander führten, das Leben verloren. Aus den ehemaligen Erzfeinden Deutschland und Frankreich sind Freunde geworden. Die Kindergartenpädagogik kann mit dem Französischen im Zweitsprachenerwerb hier einen guten Beitrag zur Verwirklichung von Zielen wie Toleranz, Solidarität – letztlich „Weltbürgerlichkeit“ leisten; denn der Weltbürger ist das Gegenteil des Rassisten, Nationalisten, Chauvinisten. Er schätzt das Eigene hoch, akzeptiert, anerkennt und schätzt aber auch das des Anderen und Fremden – und vor allem auch „den“ Fremden und Anderen.

3. Zur Praxis der bilingualen und frankophonen Bildung

Wir haben also wirklich genügend Argumente und theoretische Begründungsmöglichkeiten für eine frühzeitige Zweitsprachenbildung unserer Kinder. Das alles löst aber noch keineswegs die Frage nach dem praktischen Vorgehen – nach der Methodik, also danach, wie die Zweitsprachenvermittlung praktisch vor sich gehen soll. Dabei muss aber nun sehr vorsichtig und behutsam zu Werke gegangen werden; denn, und man muss dies ehrlicherweise sagen, es gibt auch den Fall,

dass jemand – wegen einer schlechten Sprachvermittlung – die betreffende Sprache überhaupt nicht gelernt hat oder zu ihr für sein ganzes Leben ein gestörtes Verhältnis gehabt hat. Spracherwerb und Sprachvermittlung sind höchst diffizile und äußerst behutsam zu betreibende Vorgänge.

1. *Keine Einheitsverordnung.* – Unsere Kindergärten in Deutschland haben keine einheitlichen curricularen Positionen oder gar Lehrpläne o.ä. Eine Stärke des deutschen Kindergartens liegt in seiner Vielfalt, Offenheit, Eigenständigkeit – bedingt durch die politische Struktur der Länder, vor allem aber der Träger. Dass eine solche Offenheit eine Chance nur dann ist, wenn sie von genügend qualifizierten Personen genutzt wird und dass es wegen einer zu großen „Offenheit“ leider auch zu Aus- bzw. Wildwüchsen kommt, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Aus diesen Gründen, aber auch weil es sachlich unangemessen und pädagogisch falsch wäre, darf es von keiner Seite aus – auch nicht von uns als Wissenschaftlern her – zu Ansprüchen kommen, die etwa nur ein einziges Modell der Zweitsprachigkeit zuließen. Vielmehr muss in jeder Einrichtung überlegt werden, was der Bildungsauftrag ist, wie man selbst im Kindergarten personell ausgestattet und persönlich qualifiziert ist und was dem gemäß zu tun ist. Oberstes Kriterium bei allen Entscheidungen in unserem Zusammenhang muss das Wohl des Kindes sein. Nicht in erster Linie „weil es dem Erzieher gefällt“ sollen Kinder Französisch lernen, sondern weil es genügend andere kindorientierte Gründe gibt. (Allerdings darf dem Kind auch nicht die bilinguale Bildung vorenthalten werden, weil der Erzieher zu bequem ist, sich die erforderlichen Qualifikationen anzueignen.) Erzieher und Erzieherinnen, Eltern und Träger sowie

sonstige Mitverantwortliche und Experten – sie alle müssen akzeptieren, dass es bei so unterschiedlichen Lagen keine einheitliche Verordnung geben kann und darf.

2. *Viele Wege führen nach Rom, oder: Es gibt mehrere Ansätze.* – Bei der Einführung des Französischen in unsere Kindergärten ist somit Vielfalt und Toleranz angesagt. Insofern gehen wir von mehreren Modellen und Ansätzen aus. Innerhalb des üblichen Spektrums an sog. didaktischen Ansätzen, wie sie heute in der Vorschulpädagogik diskutiert werden (vgl. dazu Huppertz/Schinzler, Grundfragen der Pädagogik, Köln 1995, S. 336 ff) legen wir den Lebensbezogenen Ansatz als die brauchbarste Position zu Grunde – dies vor allem, weil darin der Bildungsgedanke – verbunden mit den Zielen der Internationalität und Weltbürgerlichkeit – klar genug vertreten und entschieden gefordert ist (vgl. Huppertz, Erleben und Bilden, Freiburg i. Br. 1998, S. 75 ff). In einer Lebensbezogenen Arbeit würde sich aber eine zentralistische und einheitliche Verordnung, z.B. von Lernwegen und –modellen, verbieten, weil man so das Leben in seiner Vielfalt und Individualität außer acht ließe. Insofern vertrete ich entschieden das Prinzip, dass auch in der bilingualen frankophonen Bildung durchaus „mehrere Wege nach Rom führen“ – sprich: die Stärke in der Vielfalt liegt – was kein Freiberuf für Orientierungslosigkeit, Beliebigkeit und evtl. Experimente mit Kindern ist. Eine partnerschaftliche, kind- und lebensbezogene Pädagogik hat nichts mit einem Laissez-faire-Stil zu tun.

1.1. Zum Französischangebot

Vormittag

- Angebot in halben Gruppen
 - Von 8.00 bis 10.00: Hasengruppe 1 (12-13 Kinder)
 - Von 10.00 bis 12.00 Uhr: Hasengruppe 2
- Angebot mit der ganzen Gruppe:
 - Freispiel und Frühstück
 - Spielerisches Angebot mit den Zielen Verständnisübungen, Aussprache und Freude.



Wir "lesen" in einem französischen Bilderbuch.

Nachmittag

Es besteht die Möglichkeit für die ganze Igel-Gruppe, im Französischzimmer zu spielen.

Am nächsten Tag: Gruppenwechsel am Vormittag und Nachmittag.

1.2. Zur Gymnastikstunde

- Nach dem Freispiel ziehen sich die Kinder ihre Sportsachen an
- Aufwärmen
- Angebot z.B. mit dem Ball, mit der Bank, etc. (Ideen der Kinder werden miteinbezogen)
- Zum Schluß: Spiele oder Entspannungsübungen

1.3. So feiern wir Geburtstage

- Gemeinsames Richten einer Geburtstagstafel mit Kuchen, Kerzen, Blumen, Geschenken, etc.
- Das Geburtstagskind sucht sich eine Krone und einen Tischpartner aus
- Gemeinsames Singen für das Geburtstagskind
- Auspacken der Geschenke
- Essen
- Wunschkonzert, Wunschspiele, Wunschgeschichte.

- Der Körper
 - Die Nase – *le nez*
 - Der Mund – *la bouche*
 - Die Hand – *la main*
- Gefühle und Empfindungen ausdrücken
 - Es geht mir gut – *Je vais bien*
 - Ich bin traurig – *Je suis triste*

b. Zum Umweltbezogenen

- Familie
 - Der Vater – *le père*
 - Die Mutter – *la mère*
- Freunde
 - Meine Freunde – *mes amis*
- Tiere
 - Der Hund – *le chien*
 - Die Maus – *la souris*
- Kontakte nach außen
 - Die Stadt – *la ville*
 - Der Markt – *le marché*

Das Rathaus – *la mairie*

Nous avons photographié les maisons des enfants, ensuite nous en avons fait un plan. Magnus nous montre sa maison: "Regardez, c' est là que j' habite. C'est ma maison."

c. Vom Bekannten

- Alltagssituationen im Kindergarten meistern (Fragen, Bitten und Anforderungen).

Ich gehe auf die Toilette – *Je vais aux toilettes*

Ziehe deine Jacke an – *Mets ta veste*

Ich habe Hunger – *J' ai faim*